

## LITERATURWISSENSCHAFT

*Marcin Gołaszewski\**  
*Elżbieta Tomasi-Kapral\*\**

### IDEOLOGISCHE VORAUSSETZUNGEN DER LITERATUR DES DRITTEL REICHES. NATIONALSOZIALISTISCHE LITERATUR- UND KULTURPOLITIK<sup>1</sup>

#### 1. Einführung

Mit der Machtergreifung Hitlers am 30. Januar 1933 begann eines der schwärzesten Kapitel der deutschen Geschichte. Der Nationalsozialismus war ein tiefer Einschnitt in der deutschen Literaturlandschaft. Bei der Beschäftigung mit deutscher Geschichte und Literatur, sei es als Laie oder als Literaturwissenschaftler, kann diese historische Tatsache nicht ignoriert werden. Denn um die Lage der Autoren während der Herrschaft der Nationalsozialisten besser beurteilen zu können, ist es notwendig, über historische Voraussetzungen, ideologische Prämissen und nationalsozialistische Literatur- und Kulturpolitik zu reflektieren. Ohne diese Kenntnisse ist es kaum möglich, über die Realität im Dritten Reich zu sprechen, ganz abgesehen von den moralischen Urteilen, die man gerne über die unter der NS-Herrschaft lebenden Menschen formuliert. Denn gerade heutzutage fällt es zunehmend schwer, sich in die Situation der Menschen hineinzuversetzen, die unter der NS-Diktatur leben und arbeiten mussten. Man neigt allzu leicht zu vorschnellen Urteilen über die Möglichkeiten des Widerstandes in einem totalitären Staat. Richard Löwenthal und Patrick von zur Mühlen (1982, S. 12) schreiben dazu:

Es versteht sich, daß Widerstand gegen eine totalitäre Parteidiktatur, die sich im Ursprung auf eine Massenbewegung stützt und mit Hilfe von deren Kadern alle Sphären des gesellschaftlichen

---

\* Dr. Marcin Gołaszewski, Institut für Germanistik an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań im Rahmen des Forschungsprojektes FUGA des Polnischen Forschungsnationalzentrums (NCN), 61-874 Poznań, al. Niepodległości 4.

\*\* Dr. Elżbieta Tomasi-Kapral, Universität Łódź, Philologische Fakultät, Lehrstuhl für Literatur und Kultur Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, 90-236 Łódź, Pomorska 171/173.

<sup>1</sup> Die Publikation entstand dank finanzieller Unterstützung des Polnischen Forschungsnationalzentrums (NCN). Vertragsnummer: 2013/08/S/HS2/00224.

und geistigen Lebens organisatorisch und ideologisch zu durchdringen sucht, normalerweise weit engere Grenzen hat und ganz andere Formen annehmen muß als der Widerstand gegen eine autoritäre Diktatur, die grundsätzlich weite Bereiche gesellschaftlichen Eigenlebens duldet und ihre Macht wesentlich mit militärischen, polizeilichen und allgemein bürokratischen Mitteln zu behaupten sucht.

## 2. Ideologische Voraussetzungen der Literatur des Dritten Reiches

Ein Vorwurf, den man der Literatur der *Inneren Emigration* häufig macht, besteht darin, dass sie Ideologeme der Nationalsozialisten in ihren Werken aufgreift und unkritisch verarbeitet. Welche Ideologien aber waren es, auf die sich die Nationalsozialisten beriefen und wie wirkten sich diese Weltanschauungen auf die NS-Literatur und die Autoren der *Inneren Emigration* aus?

Während der nationalsozialistischen Herrschaft wurden diese Ideologien zu Kriterien der Literaturkontrolle. Ein Schriftsteller konnte zum unerwünschten Autor werden, wenn er die Ideologie der Nationalsozialisten ablehnte oder sie auch nur ignorierte. So kann das Vermeiden nationalsozialistischer Ideologie oder auch die Erschaffung einer Gegenwelt zu diesen Ideologien ein Kennzeichen *Innerer Emigration* sein.

Allerdings muss bereits hier darauf hingewiesen werden, dass es keine einheitliche, geschlossene Ideologie des Nationalsozialismus gegeben hat. Somit kann man auch nicht von einer homogenen Literaturpolitik sprechen. Vielmehr bestand die weltanschauliche Konzeption der Nationalsozialisten aus einem Konglomerat unterschiedlichster Vorstellungen und Strömungen. Je nach Bedarf wurden sie von den Machthabern für ihre Zwecke abgerufen und abgenutzt.<sup>2</sup> Hitler selbst gab 1938 im Münchener Hofbräuhaus zu, dass vieles innerhalb der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht neu sei:

Vieles von dem, was in unserem Programm damals stand oder was ich in diesem Saale an dem heutigen Tage vor achtzehn Jahren verkündete, ist vorher auch längst schon gedacht worden (Schoeps 1992, S. 16).

Das Wissen um den weltanschaulichen Hintergrund der Nationalsozialisten – wie auch der Autoren der *Inneren Emigration* – ist die Basis, um zu einer Beurteilung der Literatur der *Inneren Emigration* zu kommen und das Verhalten der Schriftsteller und Dichter unter der nationalsozialistischen Herrschaft richtig

<sup>2</sup> Dazu Sontheimer (1992, S. 134–135): „Die nationalsozialistische Ideologie war nie eine einheitliche Doktrin, die man auch nur entfernt mit der Geschlossenheit der marxistischen Ideologie vergleichen könnte. Es handelt sich, wie verschiedene Autoren bereits hervorgehoben haben, um ein Konglomerat der verschiedensten Ideen, in dem zwar zunächst die völkischen Ideen bestimmt waren, das aber mehr und mehr zu einem offenen System wurde, das viele Ausdeutungen und Akzentuierungen zuließ, je nach Situation und Publikum. Die Vieldeutigkeit der nationalsozialistischen Ideologie war eine allgemeine Bedingung für den großen Massenzulauf.“

einschätzen zu können. Unterlässt man es, sich in das Denken und die Vorstellungen der Zeit vor und während des Dritten Reiches hineinzuversetzen, dann wird man mit Sicherheit zu vorschnellen und unbegründeten Ergebnissen kommen. Denn die Frage muss ja gestellt werden, warum Autoren der *Inneren Emigration* scheinbar kritiklos Ideale und Ideologeme der Nationalsozialisten übernahmen, bzw. die gleichen Ideologien wie die Nationalsozialisten aufgegriffen haben.

Hierbei soll es nicht um eine Verharmlosung der Anfälligkeit vieler konservativer Autoren für diese Ideologie gehen, auch nicht um ihre politischen Fehleinschätzungen. Nicht eine nachträgliche Legitimierung ihres Schreibens soll das Ziel sein, sondern einzig und allein das rechte Verständnis dafür, weshalb die Autoren der *Inneren Emigration* so und nicht anders geschrieben haben; weshalb es ihnen schwerfiel, sich aus ihren Denkstrukturen und Weltanschauungen zu lösen.

Wie bereits erwähnt, war der Nationalsozialismus keine ideologisch eindeutig festzumachende Größe, und das gilt auch für die Literatur des Nationalsozialismus. Um zu einer einigermaßen brauchbaren Definition nationalsozialistischer Dichtung zu gelangen, schlägt Klaus Vondung (1976, S. 45) zwei Kriterien vor. Zum einen das *offizielle Selbstverständnis*. Damit ist die Literatur gemeint, auf die sich die Nationalsozialisten öffentlich und ausdrücklich beriefen. Das Problem dieses Kriteriums ist darin zu sehen, dass viele Autoren, deren Werke von den Nationalsozialisten gepriesen wurden, sich von Hitler und seiner Partei distanzierten. So z.B. Ernst Jünger, dessen Buch *In Stahlgewittern* durch seine Weltkriegsthematik gut in die nationalsozialistische Vorstellungswelt passte, der sich aber deutlich vom Nationalsozialismus distanzierte. Aus diesem Grund ist das zweite Kriterium sehr wichtig, das ein *individuelles Bekenntnis* des Autors zur Bedingung hat. Das heißt, der Autor muss sich ausdrücklich zu den Zielen und Idealen des Nationalsozialismus bekennen. Da aber wie bei dem überzeugten Antisemiten Arthur Dinter, der – obwohl ein erfolgreicher Propagandist nationalsozialistischer Ideologeme – 1933 aus der Partei ausgeschlossen worden war, das Bekenntnis allein nicht als Kriterium ausreicht, müssen immer beide Bedingungen erfüllt sein.

Nur in ihrer Kombination ergeben beide formalen Kriterien des ‚offiziellen Selbstverständnisses‘ und des ‚individuellen Bekenntnisses‘ einen [...] brauchbaren Begriff von ‚nationalsozialistischer Dichtung‘ als der Literatur, die von nationalsozialistischen Institutionen sanktioniert wurde und deren Autoren sich gleichzeitig zum Nationalsozialismus bekannten (Vondung 1976, S. 45–46).

Die wichtigsten Themenkreise, die von der Literatur des Nationalsozialismus immer wieder aufgegriffen und propagiert wurden, sind vor allem der Führerkult, die Ideologie des Reiches, die Idee des Volkstums und der Volksgemeinschaft, die Ideologie des Heroismus und eines autoopfernden Heldenstums, die Forderung nach mehr Lebensraum für das deutsche Volk und Expansion

nach Osten, der Mythos von Blut und Boden und damit ein starker Rassismus und Antisemitismus (mehr Kurz 1993, S. 220). Beliebte Gattungen waren der historische Roman, die Weltkriegsliteratur, nationalsozialistische Kampfeslyrik und NS-Dramen.

Die Ideologie des deutschen Volkstums, der volkhaften Dichtung, des Blut- und Boden-Kultes war eng an den Gedanken der arischen Rasse gebunden. Eine minderwertige Rasse konnte nur volksfremde, artifizielle Literatur produzieren, und deswegen musste das ‚rassenfremde Literatentum‘ ausgegrenzt werden. Wahre ‚volkhaften‘ Dichtung war deshalb eine Forderung an alle Autoren während der NS-Herrschaft. ‚Volkhafte‘ Dichtung sollte die völkische Wiedergeburt Deutschlands und den Neubau des deutschen Volkes versinnbildlichen. Jede ‚volkhaften‘ Dichtung hatte noch zusätzlich die Aufgabe, heroische, heldenhafte Menschen darzustellen, die sich von den angeblich dekadenten und defätistischen Schilderungen der Literatur während der Weimarer Zeit absetzen sollten. ‚Volkhafte‘ Dichtung musste deshalb auch heldische Dichtung sein, und zwar in Ausdruck, Stil und Haltung.

Viele der Werke, die während der Zeit des NS-Regimes gern gelesen und von den Nationalsozialisten als Propaganda genutzt wurden, waren schon während der Zeit der Weimarer Republik oder sogar noch früher entstanden. So hatte etwa das Buch von Moeller van den Bruck *Das Dritte Reich*<sup>3</sup> (erschienen 1922) eine große Wirkung und einen nachhaltigen Einfluss auf den Nationalsozialismus. Es war „von außerordentlicher Bedeutung für die politische Meinungsbildung eines großen Teiles der national eingestellten deutschen Intellektuellen, denn Moellers Drittes Reich war gleichsam die Bibel des jungen Nationalsozialismus“ (Sontheimer 1992, S. 241).

In diesem Zusammenhang zu nennen ist auch der „nationale Bestseller“ von Walter Flex *Der Wanderer zwischen den beiden Welten* (erschienen 1915). In diesem Buch werden die Schrecken des Krieges auf heroische und romantische Weise verklärt. Der Tod wird als letztes und größtes Opfer für das Vaterland, fast als religiöse Hingabe gefeiert:

In einer kahlen Stube auf seinem grauen Mantel lag der Freund, lag mit reinem, stolzem Gesicht vor mir, nachdem er das letzte und größte Opfer gebracht hatte, und auf seinen jungen Zügen lag der feiertäglich große Ausdruck geläuterter Seelenbereitschaft und Ergebenheit in Gottes Willen (Flex o.J., S. 75).

<sup>3</sup> Der Begriff des Dritten Reiches stammt ursprünglich aus der christlichen Prophetie und Geschichtsphilosophie des Mittelalters. Bei Joachim von Floris (1132–1202) taucht der Begriff zum ersten Mal auf. Nach dessen chiliastischer Geschichtstheologie wird das Zeitalter des Heiligen Geistes, das mit Pfingsten begann, durch ein neues Reich abgelöst. Diese Vorstellung erfährt im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Modifikationen. So bildet z.B. bei H. Ibsen das Dritte Reich eine Synthese zwischen Christentum und Antike. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wandelte sich der Begriff zum politischen Schlagwort eines konservativ-romantischen Nationalismus (vgl. Fuchs, Raab 1990).

Zur Weltkriegsliteratur zählt natürlich auch Ernst Jüngers Werk *In Stahlgewittern*. Hinzu kommen noch einige kulturhistorische und kulturtheoretische Werke, die vor und während des Dritten Reiches eine außerordentliche Publikumswirkung hatten; z.B. *Die Geschichte der deutschen Literatur* (1901/1902) von Adolf Bartels, *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts* (1899–1901) von Houston Stewart Chamberlain, *Die Sünde wider das Blut* (1917) von Arthur Dinter – die beiden letztgenannten sind vor allem durch ihren ausgeprägten Antisemitismus für den Nationalsozialismus von Bedeutung gewesen<sup>4</sup> –, die *Deutschen Schriften* (1878–1881) von Paul de Largarde und *Rembrandt als Erzieher* (1890) von Julius Langbehn (mehr Vondung 1976, S. 51–52).

Die meisten oben genannten Autoren gehörten dem gebildeten Mittelstand, dem sogenannten Bildungsbürgertum an (mehr Vondung 1976, S. 52–61). Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts war das Bildungsbürgertum in eine Krise gestürzt, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch verschärfte. Sie begann mit dem Scheitern der Revolution 1848 und der Niederlage der Liberalen im preußischen Verfassungskonflikt. Verstärkt wurde die Krise durch die industrielle Revolution, die sich mehr und mehr auch in Deutschland durchsetzte. Zusammen mit der Industrialisierung kam es zu einer Umstrukturierung des Gesellschaftsgefüges und einer Desintegration des Bildungsbürgertums. Eine neue führende Oberschicht, die industrielle Großbourgeoise, bildete sich heraus.

Auch im politischen Bereich gab es einschneidende Veränderungen. Mit dem Anwachsen der Bedeutung von Industrie und Technik gelangten immer mehr Naturwissenschaftler, Ingenieure, Techniker und Verwaltungsfachleute in führende politische Positionen, und der Liberalismus mit seinen Vertretern aus dem Bildungsbürgertum wurde als politische Kraft abgelöst. Die Parteien entwickelten sich mehr und mehr zu Interessenparteien – wie z.B. die Sozialdemokratische Partei.

Die Folge dieser Entwicklungen war ein wachsendes Krisenbewusstsein innerhalb des Bildungsbürgertums. Man litt unter dem Prestigeverlust, schaffte es aber nicht, sich auf die neuen Gegebenheiten einzustellen. Aus dieser Krisenstimmung heraus entstanden die Ideologien, auf die der Nationalsozialismus zurückgreifen konnte. Geprägt waren diese Ideologeme durch eine Antihaltung jenen Kräften gegenüber, die nach Meinung des Bildungsbürgertums an der Misere schuld waren. Insofern waren sie ein Ausdruck des Sich-Verweigerns den neuen gesellschaftlichen Realitäten gegenüber.

Die wichtigsten Ideologeme waren: Antifeudalismus, gerichtet gegen die Verbindung der neuen Großbourgeoise mit der adeligen Führungsschicht; Antikapitalismus, der sich gegen die neue aufstrebende Bürgerschicht richtete, Antisozialismus und Antimodernismus, die sich gegen die Industrialisierung und

<sup>4</sup> Dinter forderte in Vorwegnahme des Arierparagraphen Gesetze gegen Juden, die ihren Einfluss im öffentlichen Leben zurückdrängen sollten. „Die Juden sind uns bluts- und geistesfremd und müssen als Fremde betrachtet und nach besonderen Gesetzen als Fremde behandelt werden, wenn wir an ihnen nicht zugrunde gehen sollen“ (Schoeps 1992, S. 20).

zunehmende Urbanisierung (vgl. Gołaszewski 2012a, S. 109–129), gegen die Zersplitterung der Gesellschaft richteten. Und als letztes ausgeprägter Antisemitismus, der in dem Anwachsen der Großbourgeoisie und des Kapitalismus eine jüdische Verschwörung gegen das Dritte Reich sah.

Eine weitere geistige Tradition wirkte entscheidend auf den literarischen Nationalsozialismus. Es war die Tradition einer spirituellen Revolte, die an das Programm der ‚Revolution des Geistes‘ anknüpfte. Dieses Programm am Beginn des 19. Jahrhunderts sollte eine Antwort auf die bürgerlichen Revolutionen des Jahrhunderts sein. Im Rückgriff auf romantische Vorstellungen ging es dabei nicht allein um eine politische Emanzipation, sondern war das Ziel totale menschliche Selbstverwirklichung und eine innerweltliche Erlösung. Geprägt waren diese Überlegungen durch eine Entfremdung von der politischen Realität und den Rückzug in eine Innerlichkeit, in der die Selbsterlösung durch individuelle Bildung angestrebt wurde. Nach dem Scheitern dieser Emanzipationsversuche wurde der Rückzug in die Innerlichkeit zum Kennzeichen des Bildungsbürgertums.

Es sind Entwürfe entstanden, um die gegenwärtige Gesellschaft wieder umzuwandeln. Dem sich immer mehr aufspaltenden Volkskörper wurde das ‚Volkstum‘ als Ideal entgegengestellt. Die Aufgabe des ‚Volkstums‘ sollte es sein, eine Reintegration der Gesellschaft, jenseits aller klassen- und schichtenspezifischen Unterschiede zu schaffen. Das Ziel war die eine, wahre Volksgemeinschaft.

In diesem neuen Staatswesen wurden Wünsche nach einer Führerrolle artikuliert und eine Herrschaft des Geistes angestrebt. Auch der Erste Weltkrieg passte in diese Vorstellungswelt hinein. Er wurde als Möglichkeit eines völligen Neubeginns gesehen und apokalyptisch als reinigendes Schicksal überhöht. Aus den Flammen des Untergangs sollte der neue deutsche Geist erstehen. Selbst die Niederlage in diesem Krieg konnte das ideologische Gebäude jenseits aller politischen Realität nicht mehr zum Einsturz bringen, sondern sorgte eher für ein Manifestieren der Ideologien.

Die Literatur, die alle diese Ideologien aufgriff und verarbeitete, hat den Nationalsozialismus letztendlich mitgeschaffen, und die Protagonisten der NS-Zeit zehrten von den Ideologien, die in dieser Literatur vorgegeben waren. Einige gehörten selbst dieser Schicht an, wie z.B. Eckart, Rosenberg, Heß, Frank, Himmler und Goebbels (vgl. Vondung 1976, S. 59). Vondung (1976, S. 60) schreibt zusammenfassend:

Als Fazit ergibt sich, daß an der Genese des Nationalsozialismus eine spezifisch bildungsbürgerliche Ideologietradition beteiligt war, die vor allem auch von literarischen Werken getragen wurde, und daß der Nationalsozialismus dieser Tradition zum Teil verbunden blieb, in einigen Bereichen auch ihren genuinen sozialen Trägern.

Der Nationalsozialismus hat demnach keine neue Literatur oder Ideologie geschaffen, sondern er berief sich selektiv auf eine breite Palette von Werken und Autoren, die schon zu Ende des 19. Jahrhunderts eine mehr oder weniger wichtige

Rolle gespielt und sich somit in ihrem Leserkreis bestätigt hatten.<sup>5</sup> Viele der hier skizzierten Ideologeme finden sich allerdings nicht nur in der nationalsozialistischen Dichtung wieder. Auch einige Autoren der *Inneren Emigration* hatten eine große Affinität zu diesen Vorstellungen. Schließlich stammten viele von ihnen gerade aus dieser bürgerlich konservativen Bildungsschicht und waren folglich mit deren Idealen gut vertraut oder vertraten sie sogar selbst vehement (mehr Gołaszewski 2012b, S. 121–138).

### 3. Nationalsozialistische Literatur- und Kulturpolitik

Parallel zu der innenpolitischen Konsolidierung unmittelbar nach der Machtergreifung Adolf Hitlers wurde auch die Kulturpolitik im Sinne des Nationalsozialismus umgestaltet. Hitler selbst hatte in seiner Regierungserklärung vom 23. März 1933 zwei Aufgaben der Kulturpolitik genannt: „Die ‚Beseitigung der zersetzenden Erbschaft des Kulturverfalls‘ und 2. Die ‚Bereitung des Bodens und Freimachung des Weges für eine kulturschöpferische Entwicklung der Zukunft‘“ (Strothmann 1963, S. 62). Daraus ergaben sich zwei Hauptfunktionen nationalsozialistischer Kulturpolitik: Säuberung und Förderung. Goebbels übernahm die Forderungen Hitlers, indem er am 15. Mai 1933 vor Verlegern und Buchhändlern verkündete: „Die ‚Schrifttumsmittler‘ sollten 1. ‚ihre Pflicht [...] im Beseitigen dessen sehen, was schädlich wurde‘ und 2. ‚eine Bahn brechen für das, was für kommende Zeit nützlich zu werden verspricht‘“ (Strothmann 1963, S. 62).

Am 1. September 1933 erklärte Hitler, dass er nach der Zerschlagung des Parlamentarismus in Deutschland an die Stelle des „Rechts auf freie Kritik“ die politische Erziehungsarbeit am deutschen Volke setze (Bracher 1960, S. 217; vgl. Hitler 1933, S. 501). Gleich nach dem Regierungsantritt Hitlers waren die Nationalsozialisten äußerst brutal und rücksichtslos gegen politische Gegner und unliebsame Künstler vorgegangen. Besonders vor und nach dem Reichstagsbrand (27. Februar 1933) hatten sie das politische Klima durch Terror und Verhaftungen angeheizt. Viele bedeutende Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler verließen daraufhin schon in den ersten Monaten Deutschland, um ins Exil zu gehen.

Eine gesetzliche Grundlage für die nationalsozialistische Kulturpolitik ist im *Gesetz zum Schutze der Nation* und dem Reichskulturmärgesetz zu finden. Durch diese Gesetze wurden alle Personen, die sich mit Kultur – also auch mit Literatur – beschäftigten, unter staatliche Aufsicht gestellt. Zu den gesetzlichen Grundlagen muss man auch das *Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre* zählen. Ziel dieses Gesetzes war es, alles ‚Undeutsche‘ zu unterdrücken. In der Hauptsache sollten die Werke aus dem kulturellen Leben

<sup>5</sup> Loewy (1990, S. 22–23) schreibt dazu: „Jedenfalls kann nicht übersehen werden, daß die Nationalsozialisten, bemüht, sich geistiger Ahnen zu versichern, die deutsche Literaturgeschichte mit Beschlag belegten und das Erbe deutscher Kultur für sich zu reklamieren suchten.“

eliminiert werden, die nach Meinung der Nationalsozialisten durch jüdisches oder marxistisches Gedankengut geprägt waren (vgl. Brekle 1985, S. 7–8).

Einen traurigen Höhepunkt der Säuberungskampagne gegen unerwünschte und ‚undeutsche‘ literarische Werke bildete die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933. Was wie eine spontane Aktion von Studenten aussehen sollte, war in Wirklichkeit eine systematisch vorbereitete Maßnahme, die den neuen Geist „der nationalen Revolution“ erkennen ließ. Vorbereitet wurde das Unternehmen durch ein Rundschreiben des Hauptamtes für Presse und Propaganda der Deutschen Studentenschaft vom 8. April 1933. Dort wird als Termin der Säuberungsaktion der 10. Mai 1933 genannt (ausführlich dazu: Barbian 2010, S. 39–41). Verschiedene Zeitungen druckten Listen „verbrennungswürdiger Bücher“. Ende April und Anfang Mai beschlagnahmten Studenten in Büchereien und Buchhandlungen vieler deutscher Städte sogenannte ‚undeutsche‘ Literatur. Die am 10. Mai stattfindenden Bücherverbrennungen wurden von einer großen Öffentlichkeit, der Mehrzahl der Studenten und vieler Universitätsrektoren und Professoren akzeptiert, die meist auch ihre Reden während des Verbrennungsaktes hielten (vgl. Brekle 1985, S. 9–11). Mit markigen Worten wurden die Bücher in Feuer geworfen (mehr Loewy 1990, S. 16–17). Nach Jan-Pieter Barbian (2010, S. 28) stehen außer der Bücherverbrennungen auch die Gleichschaltung der schriftstellerischen Interessenvertretungen und Berufsverbände für „den offenen Bruch mit dem Pluralismus und der Internationalität der Literatur der Weimarer Republik“.

Begründet wurden die gesamten Säuberungsaktionen und die neue Kulturpolitik damit, dass in der Weimarer Republik der gesamte Bereich von Kultur und Literatur durch Juden gelenkt war. Dieser jüdische Einfluss sollte beendet werden und das deutsche Schrifttum wieder den Stellenwert erhalten, den es tatsächlich verdiente. Der Staat sah sich nun in der Rolle des Beschützers und Bewahrers des deutschen Schrifttums. In Wahrheit entehrte diese Begründung jeglicher Grundlage.

In den Jahren von 1918 bis 1933 gehörten gerade die Bücher der später von den Nationalsozialisten geförderten Autoren zu den meistgekauften. Viele der völkischen und nationalen Schriftsteller waren mit Literaturpreisen ausgezeichnet worden. An der Spitze der Liste der meistgekauften Bücher des Jahres 1932 standen: Werner Beumelburgs *Bismarck gründet das Reich*, Hans Carossas *Der Arzt Gion*, Erich Edwin Dwingers *Wir rufen Deutschland*, Hans Grimms *Volk ohne Raum* (Volksausgabe), Knut Hamsuns *August Weltumsegler* und *Landstreicher*, Hans Steguwerts *Der Jüngling im Feuerofen*, Hermann Stehers *Die Nachkommen*. Stefan Zweig dagegen erreichte auf dieser Liste nur den 14. und 16. Platz (vgl. Strothmann 1963, S. 92). Die Behauptung, es gelte die jüdische Herrschaft über den gesamten Kulturbetrieb zu brechen, war also nur vorgeschoben, um die Aufsichtsgewalt über die deutsche Literatur zu erlangen und das Ganze als Schutzmaßnahme zu deklarieren. Die Kontrolle über den Kulturbetrieb wurde von Staat und Partei gleichermaßen ausgeübt, was immer wieder für Irritationen sorgte. Überschneidungen und Kompetenzstreitigkeiten waren vorprogrammiert.

Das mächtigste Kontrollorgan des Staates war die Abteilung VIII. im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Es besaß sämtliche Zensurvollmachten, war oberste Kontrollinstanz für den Kulturbetrieb und hatte allein das Recht, Buchverbote auszusprechen. Unmittelbar nach Kriegsbeginn und der Einführung der Kriegswirtschaft war die Abteilung VIII. auch für die Papierzuteilung zuständig. Diese Funktion erwies sich als ein sehr wirksames Mittel zur Eindämmung unerwünschter Literatur. Es musste nun nicht mehr zwangsläufig ausdrückliche Verbote ausgesprochen werden; es genügte einfach, die Papierzuteilung zu verweigern. Diese Verweigerung wurde dann mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten begründet. So hielt man den Anschein eines freien Literaturbetriebes aufrecht.

Das zweite Kontrollorgan des Staates, das eng mit der Abteilung VIII. zusammenarbeitete, war die Reichsschrifttumskammer (RSK). Sie war eine von sieben Kammern der Reichskulturkammer (RKK), die am 15. November 1933 von Josef Goebbels, dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, gegründet worden war.<sup>6</sup>

Als Präsidenten der Reichsschrifttumskammer fungierten die Schriftsteller Hans Friedrich Blunck (bis 1935) und Hanns Johst (bis 1945). Die Aufgabe der Reichsschrifttumskammer bestand darin, alle Phasen der Buchproduktion und der Buchverteilung zu überwachen. Das umfasste vom Autor über den Verlag, den Buchhandel, die Büchereien und das Buchbesprechungswesen alles, was in irgendeiner Weise mit dem Medium Buch zu tun hatte – bis hin zum Leser.

Um eine effektive Überwachung zu garantieren, mussten alle, die an der Buchproduktion und Verteilung beteiligt waren, Mitglieder in der Reichsschrifttumskammer sein. Ein Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer bedeutete zwangsläufig Berufsverbot. Sollte sich ein Schriftsteller geweigert haben, die Mitgliedschaft zu beantragen, „stellt [er] sich außerhalb seiner berufsständischen Vertretung und verliert damit die Voraussetzung zur weiteren Berufsausübung“ (nach Barbian 2010, S. 193). Gleiches galt für die gesamte Reichskulturkammer. Nach dem Paragraphen 4 der 1. Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammer-Gesetzes vom 1. November 1933 hieß es:

Wer bei der Erzeugung, der Wiedergabe, der geistigen und technischen Verarbeitung, der Verbreitung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung des Absatzes von Kulturgut mitwirkt, muss Mitglied der Einzelkammer sein, die für seine Tätigkeit zuständig ist (Schoeps 1992, S. 30).

Zur Durchführung dieser Bestimmungen hatten die einzelnen Kammern ein dichtes Netz von Überwachern geschaffen. 1941 gehörten der Reichsschrifttumskammer fast 35.000 Mitglieder an, darunter 5.000 Schriftsteller, 5.000

<sup>6</sup> Die anderen Kammern umfassten die Reichskammer für bildende Künste, die Reichsmusikkammer, Reichstheaterkammer, Reichsfilmkammer, Reichsrundfunkkammer und die Reichspressekammer (vgl. Schoeps 1992, S. 29–30).

Verleger, 7.000 Buchhändler, 10.300 Angestellte in Verlagen und Buchhandlungen, 2.500 Leihbüchereien, 3.200 Buchvertreter, 1.500 Volksbibliothekare und 400 Lektoren (vgl. Strothmann 1963, S. 29). Die Aufnahmebedingungen bestanden in dem sogenannten Ariernachweis, der Prüfung der weltanschaulichen Zuverlässigkeit und der fachlichen Eignung (vgl. Müsse 1995, S. 66). Die Reichsschrifttumskammer veröffentlichte eine Reihe von verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, unter anderem *Der deutsche Schriftsteller*, *Das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* und *Die Bücherei*. Es wurden auch Listen erstellt, die das verbotene und unerwünschte Schrifttum enthielten.

Die dritte wichtige staatliche Instanz war die Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Sie unterstand dem preußischen Minister für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung und wirkte in enger Verbindung mit der Abteilung VIII. und der Reichsschrifttumskammer. Die Aufgabe dieser Kontrollstelle bestand in der Überwachung der Büchereien im Reich. Sie wurden auf ihre nationalsozialistische Zuverlässigkeit hin überprüft und hatten im Geiste der nationalsozialistischen Weltanschauung tätig zu sein.

Parallel zu den staatlichen Kontrollorganen hatte auch die NSDAP Instanzen zur Literaturüberwachung geschaffen. Zum einen die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, deren Leiter Alfred Rosenberg, ein führender Ideologe der Nationalsozialisten, war. Er nannte sich „Beauftragter des Führers zur Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ (Schoeps 1992, S. 30). Die sogenannte Reichsstelle Rosenberg wurde später in „Amt Schrifttumspflege“ und „Hauptamt Schrifttum“ umbenannt.

Das Amt Rosenberg hatte zwar keine direkte Verbotsgewalt, es konnte nur Empfehlungen weitergeben, aber es besaß durch seine zahlreichen parteilichen Unterabteilungen die umfangreichste Kontrollmöglichkeit. Rosenberg versuchte sich immer wieder – auf Parteiebene –, eine ähnliche Machtposition wie Goebbels sie auf der Staatsebene besaß, zu erkämpfen. So kam es immer wieder zu Rivalitäten und Differenzen zwischen dem Amt Rosenberg und den staatlichen Überwachungsstellen.

Ab 1940 lautete die genaue Dienstbezeichnung Rosenbergs: „Der Beauftragte des Führers zur Sicherung der nationalsozialistischen Weltanschauung“ (Schoeps 1992, S. 31). Die Funktion und das Ziel seines Amtes wurden durch eben diesen Titel sehr genau gekennzeichnet. Über das parteiamtliche Schrifttum hinaus sollte das neuere deutsche Schrifttum nach politischen, weltanschaulichen und volkszerzieherischen Gesichtspunkten bewertet werden. Werke, die vom Amt Rosenberg als besonders wertvoll eingestuft wurden, sollten gefördert und Werke, die dem Geis des Nationalsozialismus widersprachen, sollten als unerwünschte Literatur gebrandmarkt oder sogar verboten werden.

Zur Ausübung dieses Auftrages stand dem Amt Rosenberg für die schöngeistige Literatur ein Zentrallektorat zur Verfügung. Der erste Leiter dieses Lektorates war Hellmuth Langenbucher. Zu Kriegsanfang bestand dieses Lektorat aus

50 Hauptlektoren und einem Lektorstab von 1.400 Mitarbeitern, die über das ganze Reich verteilt waren (vgl. Schoeps 1992, S. 31). Das Amt Rosenberg unterteilte die Literatur in förderungswürdige und unerwünschte Bücher und publizierte diese Bewertungen in den eigenen Zeitschriften *Bücherkunde* und *Jahresgutachtenanzeiger*. Eng zusammen arbeitete das Amt Rosenberg mit der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums. Im Gegensatz zum Amt Rosenberg war die Parteiamtliche Prüfungskommission eine kleinere Organisation, hatte aber dafür Zensurgewalt. In den unterschiedlichen Parteiorganisationen gab es noch eine Reihe kleinerer Prüfungsämter, wie die Reichsschrifttumsstelle in der Reichsjugendführung.

Die Vielfalt der Kontrollinstanzen auf staatlicher und Partieebene hatte zur Folge, dass es immer wieder zu Gerangel zwischen den einzelnen Stellen kam. Kompetenzstreitigkeiten, Missstimmungen, Rivalitäten und Überschneidungen waren die Konsequenz dieser oft widersprüchlichen Vielfalt. Aus dieser Situation ließ sich auf sehr unterschiedliche Weise Kapital schlagen. Zum einen ermöglichten die Kompetenzstreitigkeiten so manchem Verleger, auch mal ein umstrittenes Buch zu veröffentlichen. Zum anderen wurde die Konstellation der Machtverteilung von einigen Beteiligten zur nachträglichen Rechtfertigung ihres Engagements im Dritten Reich ausgenutzt. So bezeichnete sich z.B. der Präsident der Reichsschrifttumskammer von 1933 bis 1935, Hans Friedrich Blunck, als „Antifaschisten auf dem Sessel der Reichsschrifttumskammer“ (Loewy 1990, S. 291). Eine antifaschistische Haltung wird man freilich in den Werken und Aussagen Bluncks aus der Zeit des Dritten Reiches vergebens suchen. Nach der Bewertung Strothmanns (1963, S. 57) hatten diese Querelen zwischen den einzelnen Überwachungsorganen keine nachhaltigen Auswirkungen auf die Kultur- und Literaturpolitik des Dritten Reichs:

Niemals weiteten sich die versteckten Kompetenzstreitigkeiten und Positionskämpfe zu öffentlichen Auseinandersetzungen um die Führung der Literaturpolitik aus. Die internen Intrigen störten nicht den einheitlichen Plan, das Schrifttum zu einem Instrument von Propaganda und Schulung zu machen.

Offiziell gab es im Dritten Reich keine Zensur. Das war eine Voraussetzung dafür, um nach außen hin den Anschein eines freien Literaturbetriebes aufrechtzuhalten. So betonte Karl-Heinz Hederich, zeitweiliger Leiter der Parteiamtlichen Prüfungskommission und der Abteilung VIII., 1937:

Wir wollen keine Zensur und daher auch keine abhängigen Verleger, die nicht wissen, was sie tun sollen und immer nur nach dem Buchstaben schielen, sondern wir wollen Verleger, die uns treue Helfer sind am gemeinsamen Werk (Schoeps 1992, S. 32).

Um diese Scheinunabhängigkeit zu demonstrieren, sahen die Nationalsozialisten davon ab, das Verlagswesen zu verstaatlichen. Auch die Listen der unerwünschten oder verbotenen Bücher kursierten nicht öffentlich, sondern wurden

nur an Vertrauenspersonen weitergegeben. Damit schuf man bei den einzelnen Schriftstellern und Verlagen ein permanentes Gefühl der Ungewissheit, das in vielen Fällen zur Selbstzensur führte.

In Wirklichkeit konnte von einer Unabhängigkeit oder gar Freiheit des Literaturbetriebes keine Rede sein. Alle Bereiche der Literatur und des Literaturvertriebs wurden durch die staatlichen und parteilichen Kontrollinstanzen gesteuert und kontrolliert. Sämtliche Werke gegenwärtiger Schriftsteller, wie auch die literarischen Produkte der Vergangenheit, wurden gesichtet und notfalls gesäubert. Das Buch sollte ein politisches Schulungsmittel – im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung – und Propagandaorgan sein. Dabei ging es weniger um das Buch als künstlerisches Produkt, gefordert wurden vielmehr ausschließlich nationalsozialistische Themen wie Reich, Führer und Gefolgschaft, Opferbereitschaft, Heimatverbundenheit und der Mythos von Blut und Boden. Je nach der politischen Notwendigkeit konnten die Themen, die für Propagandazwecke gebraucht wurden, variieren. Nach Kriegsbeginn 1939 wurden überwiegend Themen wie Mut, Heldentum, Opfer, Durchhaltewille propagiert, und die Kriegsliteratur rückte immer mehr in den Mittelpunkt der Literaturförderung. Werke, die labile und problematische Helden zeigten oder gar dem Krieg kritisch gegenüberstanden, waren verpönt, unerwünscht oder wurden verboten. Hitler selbst hatte in seinem Kulturprogramm vom 23. März 1933 vorgegeben:

Der Heroismus erhebt sich leidenschaftlich als kommender Gestalter und Führer politischer Schicksale. Es ist Aufgabe der Kunst, Ausdruck dieses bestimmenden Zeitgeistes zu sein. Blut und Rasse werden wieder zur Quelle der künstlerischen Intuition werden (Schoeps 1992, S. 33).

Mittel zur Steuerung des Literaturbetriebs waren zum einen die Förderung der Autoren durch Literaturpreise, öffentliche Auszeichnungen und finanzielle Unterstützung, wenn sie im Geiste des Nationalsozialismus schrieben. Zum anderen nahm man Einfluss durch die „Zwangsmitgliedschaft in der Reichsschriftkammer, durch Schreibverbote, Vorzensur für bestimmte Buchgattungen und bei Autoren mit einer Ausnahmegenehmigung, Nachprüfung fast der gesamten Jahresproduktion, Papierbewilligung, Bestimmungen zum Handelsverkehr, Firmenschließungen und -zusammenlegungen, Verbots- und Empfehlungslisten, Buchpropagandaaktionen (Dichtereinsatz, Buchausstellungen)“ (Schoeps 1992, S. 33).

Auch die Kunstkritik blieb von der Kontrolle nicht ausgespart. War es eine Zeitlang noch gelungen, durch Buchbesprechungen Kritik an der nationalsozialistischen Literatur zu üben, so wurde im Jahr 1936 die Kunstkritik durch Goebbels verboten und durch den sogenannten Kunstbericht ersetzt. Kritik galt als undeutsch und nur der durfte sich Kunstbetrachter nennen, der auf seine weltanschauliche Zuverlässigkeit hin überprüft worden war. Nach Johst kam es beim Kunstbericht nicht mehr auf den kritischen Verstand an, der ja nur „äußerliche Überredungskunst und jüdische Rabulistik“ (Schoeps 1992, S. 33) war, sondern

der „Instinkt“ wurde zum Kriterium der Literaturbewertung. Nachdem die gesetzlichen Grundlagen zur Säuberung der deutschen Kultur geschaffen worden waren, wurden auch die Schriftstellerorganisationen umgestaltet. Die Abteilung für Dichtung der Preußischen Akademie der Künste, der repräsentativen Vertretung der deutschen Schriftsteller, wurde gleichgeschaltet und gesäubert.

Der Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, veranlasste im Februar 1933 den Präsidenten der Preußischen Akademie der Künste, Max von Schillings, den Vorsitzenden der Abteilung für Dichtung, Heinrich Mann, und auch Käthe Kollwitz zum Austritt zu bewegen. In den folgenden Wochen wurden eine Reihe weiterer Mitglieder aus der Akademie ausgeschlossen: Leonard Frank, Bernhard Kellermann, Georg Kaiser, Alfred Mombert, Franz Werfel, René Schickele und Jakob Wassermann. Freiwillig schieden Ricarda Huch, Alfred Döblin und Thomas Mann aus (vgl. Barbian 2010, S. 29–30). Ricarda Huch erklärte in ihrem mutigen Brief an den Präsidenten der Preußischen Akademie:<sup>7</sup>

Sehr geehrter Herr Präsident [...]. Was die jetzige Regierung als nationale Gesinnung vorschreibt, ist nicht mein Deutschtum. Die Zentralisierung, den Zwang, die brutalen Methoden, die Diffamierung Andersdenkender, das prahlerische Selbstlob halte ich für undeutsch und unheilvoll. Bei einer so sehr von der staatlich vorgeschriebenen Meinung abweichenden Auffassung halte ich es für unmöglich, in einer staatlichen Akademie zu bleiben. Sie sagen, die mir von der Akademie vorgelegte Erklärung werde mich nicht an der freien Meinungsäußerung hindern. Abgesehen davon, dass eine ‚loyale‘ Mitarbeit an den satzungsgemäß der Akademie zufallenden nationalen und kulturellen Aufgaben im Sinne der veränderten geschichtlichen Lage‘ eine Übereinstimmung mit dem Programm der Regierung erfordert, die bei mir nicht vorhanden ist, so würde ich keine Zeitung und keine Zeitschrift finden, die eine oppositionelle Meinung ausdrückte. Da bliebe das Recht der freien Meinungsäußerung in der Theorie stecken. [...] Hiermit erkläre ich meinen Austritt aus der Akademie (nach Salzer; Tunk o.J., S. 32f.).

Die Abteilung für Dichtung der Preußischen Akademie der Künste wurde umbenannt in Deutsche Akademie der Dichtung. Die neuen Mitglieder waren konservative und nationalsozialistische Schriftsteller wie Beumelburg, Blunck, Carossa, Grimm, Vesper und Miegel (vgl. Brekle 1985, S. 8–9; Strothmann 1963, S. 67–68; Barbian 2010, S. 30). Ähnlich erging es anderen Schriftstellerorganisationen, wie dem Schutzverband Deutscher Schriftsteller, der am 11. März 1933 aufgelöst wurde (vgl. Strothmann 1963, S. 68).

Nach diversen Säuberungsaktionen, Bücherverbrennung und Emigration zahlloser Autoren war der Büchermarkt 1938 praktisch gleichgeschaltet und von allen undeutschen Elementen gereinigt. Zwar erschienen noch vereinzelt unerwünschte Bücher, doch waren Autoren und Verleger unter ständiger Kontrolle der Überwachungsinstanzen. Der Staat war jederzeit in der Lage, durch ein Bücher- oder ein Berufsverbot einzutreten.

<sup>7</sup> Zum Thema Kultureller Niedergang und politischer Widerstand vgl. Craig (1989, S. 561–591).

#### 4. Innere Emigration angesichts des Nationalsozialismus

Adolf Hitler erklärte am 1. September 1933, dass das parlamentarisch-demokratische Prinzip in Deutschland zerschlagen wird und dass an die Stelle des „Rechts auf freie Kritik“ die politische Erziehung am deutschen Volke gesetzt wird. Damit war die freie Meinungsäußerung ausgelöscht, stattdessen gab es Umerziehung, Indoktrinierung und Zensur, die den deutschen Menschen zum Nationalsozialisten umformen sollten. Der vorliegende Beitrag hatte zum Ziel, ideologische Voraussetzungen der Literatur des Dritten Reiches zu schildern.

Um das Bild der nationalsozialistischen Literatur- und Kulturpolitik zu vervollständigen, scheint es abschließend noch wichtig zu sein, eine Musterrezension anzuführen, die für den Umgang mit ‚problematischen‘ Autoren der sogenannten *Innernen Emigration* sehr charakteristisch war. Als Beispiel gilt dabei Ernst Wiechert, einer der bekanntesten und meistgelesenen Autoren im Dritten Reich, der durch seine Zivilcourage und seinen Mut<sup>8</sup> die Grenzen der *Innernen Emigration* überschritten hat. Im Mai 1938 verhaftet, wurde Wiechert für einige Wochen im KZ-Buchenwald inhaftiert. Danach wurde er zur persönlichen Aussprache mit dem Propagandaminister, Dr. Joseph Goebbels, nach Berlin geschickt. Am 4. August 1938 gibt es im Tagebuch Goebbels (1998, S. 32) eine vielsagende Passage: „So ein Stück Dreck will sich gegen den Staat erheben.“ Am 30. August 1938 hat Goebbels folgenden Eintrag gemacht:

Ich lasse mir den Schriftsteller Wiechert aus dem K.Z. vorführen und halte ihm eine Philippica, die sich gewaschen hat. Ich dulde auf dem von mir betreuten Gebiet keine Bekenntnisfront. Ich bin in bester Form und steche ihn geistig ab. Eine letzte Warnung! Darüber lasse ich auch keinen Zweifel. Der Delinquent ist am Schluss ganz klein und erklärt, seine Haft habe ihn zum Nachdenken und zur Erkenntnis gebracht. Das ist sehr gut so. Hinter einem neuen Vergehen steht nur die physische Vernichtung. Das wissen wir nun beide (Fröhlich 1987, S. 522).

Ernst Wiechert schrieb seinen Roman *Das einfache Leben* in der Zeit vom 16. November 1938 bis zum 23. Januar 1939, d.h. kurz nach seiner Entlassung aus dem KZ-Buchenwald. Der Roman kann daher als unmittelbare Reaktion auf die Erlebnisse des nationalsozialistischen Terrors verstanden werden. Denn es ging dem Schriftsteller um eine Verarbeitung des Erlebten im Konzentrationslager, das ihn nicht nur physisch, sondern auch psychisch zutiefst erschüttert hat. Der Dichter konzipierte in seinem Roman eine Gegenwelt zum Dritten Reich, eine utopische Welt, in die er sich selbst zurückziehen wollte. Für ihn

<sup>8</sup> Ernst Wiechert hielt zwei bekannte Reden: die vom 6. Juli 1933 *Der Dichter und die Jugend* und die vom 16. April 1935 *Der Dichter und seine Zeit*. Darüber hinaus setzte er sich für die Freilassung von Pastor Niemöller ein und weigerte sich, an der Volksabstimmung über den Anschluss Österreich teilzunehmen. Die Folge davon war seine Verhaftung und der Aufenthalt im Konzentrationslager Buchenwald (mehr Gołaszewski 2010a, S. 53–66, 2010b, S. 31–51).

schien dies der einzige Weg zu sein, um mit der Wirklichkeit des Nationalsozialismus und seiner dichterischen Tätigkeit fertig zu werden. Doch selbst die Flucht in die ideelle, utopische Welt, in seine Erinnerungen wurde damals vom nationalsozialistischen Zensurapparat bemerkt und aufs Schärfste kritisiert (vgl. Gołaszewski 2013, S. 187–200). Dr. B. Payr von der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP hat sich in seinem Gutachten für Verleger über *Das einfache Leben* Ernst Wiecherts wie folgt äußert:

Alle Gestalten Wiecherts sind von Gedanken überlastet, innerlich zergrübelt und von schwerem Leid gequält. Sie passen nicht zu uns, sie leben deshalb auch gleichsam naturnotwendig in der Zurückgezogenheit der Wälder, wo sie ihre angekränkelte Art pflegen können. Sie sind und bleiben Abseitige ihr Leben lang. Die Überbetonung gewisser christlicher Momente ist ein deutliches Zeichen für die ganz andere Welt, in der dieser (sic!) Menschen leben. Es ist keine Welt einer gesunden Innerlichkeit, die man bejahren kann, sondern eine Welt mit so vielen direkt krankhaft anmutenden Zügen, dass man sie nur mit Nachdruck ablehnen kann. Darüber vermag auch die Schilderung der Menschen und der ostpreußisch-masurischen Landschaft nicht hinwegzutäuschen, die überaus plastisch und eindrucksvoll ist und eine dichterische Höhe erreicht wie kaum in einem der anderen Bücher Wiecherts. Der Roman kann nicht empfohlen werden (Payr 1939).

Wie am genannten Musterbrief sichtbar, konnte im nationalsozialistischen Staat eine einzige Rezension zur Folge haben, dass das Werk als verboten galt und der Autor daraufhin als unerwünscht eingestuft werden konnte.

## LITERATURVERZEICHNIS

Barbian J.-P. (2010), *Literaturpolitik im NS-Staat: von der „Gleichschaltung“ bis zur Ruin*. Frankfurt/M.

Bracher K. D. (1960), *Stufen der Machtergreifung. Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/1934*. In: Bracher K. D., Sauer W., Schulz G. (Hrsg.), *Schriften des Instituts für politische Wissenschaft*, Köln, S. 31–368.

Brekle W. (1985), *Schriftsteller im antifaschistischen Widerstand 1933–1945 in Deutschland*, Berlin.

Craig G. A. (1989), *Deutsche Geschichte 1866–1945. Vom Norddeutschen Bund bis zum Ende des Dritten Reiches*, München.

Flex W. (o.J.), *Der Wanderer zwischen den beiden Welten*, 640.–649. Tausend, München.

Fröhlich E. (1987), *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente*, München u.a.

Fuchs K., Raab H. (1990), *dtv Wörterbuch zur Geschichte*, Bd. 1, München, Artikel: *Drittes Reich*.

Gołaszewski M. (2010a), „Der Dichter und die Jugend“ – Rede vom 6. Juli 1933 als Begrüßung der NS-Diktatur oder Kritik an ihr? In: Földes C. (Hrsg.), *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis*, 14 (1–2), S. 53–66.

Gołaszewski M. (2010b), „Der Dichter und seine Zeit“ – Rede vom 16. April 1935 von Ernst Wiechert als Kritik des nationalsozialistischen Regimes. In: Földes C. (Hrsg.), *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis*, 14 (1–2), S. 31–51.

Gołaszewski M. (2012a), *Clemens August Graf von Galen und seine Schrift Die Pest des Laizismus als Erwägungen eines Geistlichen über die Lage der katholischen Kirche in der Weimarer Republik*. In: Gołaszewski M., Sadziński W. (Hrsg.), *Acta Universitatis Lodziensis. Folia Germanica*, 8, S. 109–129.

Gołaszewski M. (2012b), *Die Problematik der Inneren Emigration im Werk Ernst Wiecherts – Voraussetzungen zum Verständnis der Position des Dichters im Dritten Reich*. In: Gołaszewski M., Baranowska-Szczepańska M. (Hrsg.), *State of Research – Problems – Perspectives*, Poznań, S. 121–138.

Gołaszewski M. (2013), *Das einfache Leben Ernst Wiecherts – Zivilisation, Natur und das große Gesetz im letzten Werk des Dichters vor seinem Rückzug in die Innere Emigration*. In: Książek F., Jelitto-Piechulik G. (Hrsg.), *Germanistische Werkstatt*, 5, S. 187–200.

Hitler A. (1933), *Mein Kampf*, München.

Kurz G. (1993), *Träume vom abendländischen Reich – Henry Benraths Kaiserinnenromane und das Dritte Reich*. In: Kaiser G., Kurz G., *Gießener Diskurse*, Gießen.

Loewy E. (1990), *Literatur unterm Hakenkreuz. Das Dritte Reich und seine Dichtung. Eine Dokumentation*. Frankfurt/M.

Löwenthal R., Mühlen P. von zur (1982), *Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945*, Berlin, Bonn.

Müsse W. (1995), *Die Reichspresseschule – Journalisten für die Diktatur? Ein Beitrag zur Geschichte des Journalismus im Dritten Reich*, München.

Payr B. (1939), *Gutachten für Verleger* (Abschrift), Berlin C2 vom 7.06.1939, Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP. In: *Königsberger Sammlungen der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr.)*, Inv.Gr., 7 (5/78), Nachlass von E. Wiechert im Besitz des Stadtarchivs der Stadt Duisburg.

Salzer A., Tunk E. von (o.J.), *Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur*, Frechen.

Schoeps K.-H. J. (1992), *Literatur im Dritten Reich*, Bern.

Sontheimer K. (1992), *Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933*, München.

Strothmann D. (1963), *Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich*, Bonn.

Vondung K. (1976), *Der literarische Nationalsozialismus. Ideologische, politische und sozialhistorische Wirkungszusammenhänge*. In: Denkler H., Prümm K., *Die deutsche Literatur im Dritten Reich. Themen – Traditionen – Wirkungen*, Stuttgart, S. 44–65.

Marcin Gołaszewski, Elżbieta Tomasi-Kapral

**IDEOLOGICAL CONDITIONS OF THE LITERATURE OF THE THIRD REICH. NAZI LITERATURE AND CULTURAL POLITICS**  
(Summary)

National Socialism did not only constitute a political doctrine; it was also a kind of worldview that left its mark on German and pan-European culture of the 20th century. The drastic changes that were linked to Hitler's takeover of power confronted writers and poets with a completely new reality and

wholly new conditions of the creative process. Those who could not or would not emigrate had to submit themselves (voluntarily or involuntarily) to the policies and norms decreed by the National Socialists. National Socialism – a conglomerate of different ideologies and ideologemes – perverted certain middle-class values and ultimately aimed towards the total subjugation of all areas of life, culture being among them. The fact that the German middle-class partly shared the values propagated by the Nazis led to an overhasty and unjust assessment of the attitude of writers belonging to the so-called 'Inner Emigration'. The article at hand outlines the principles of National Socialist cultural politics as well as its relationship to artists. The complicated creative situation of writers and poets in the Third Reich will be shown by representative examples.

Keywords: The Third Reich, cultural policy, Ernst Wiechert, Inner Emigration.